

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

24. Mai 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 11

Das Gerede von der Inflation

Die Inflation ist die Hölle. Wer sie mitdurchgemacht hat, denkt nur mit Schauern an diese Zeit zurück. Und es ist menschlich begreiflich, daß man vor einer Wiederkehr der Inflationszustände bangt.

Ganz falsch aber wäre es, sich rein gefühlsmäßig in eine Angststimmung hineintreiben zu lassen, obwohl bei ruhiger, sachlicher Betrachtung nicht der geringste Grund besteht, in die Güte unserer Währung irgendwelche Zweifel zu setzen. — Was versteht man denn eigentlich unter Inflation? Die Ueberhebung des Wortes heißt „Aufblähung“; Aufblähung, unnatürliche Erweiterung, nämlich des Umlaufes an Geldzeichen. Jeder weiß nun, daß heute

eher das Gegenteil einer derartigen Ausdehnung des Notenumlaufes festzustellen ist. Es besteht geradezu eine Kreditnot. Handel u. Gewerbe, Industrie u. Landwirtschaft können nicht genug Geld auf-treiben, um sich so zu entwickeln, wie sie gerne möchten. Wenn die Politik des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht kritisiert worden ist, so niemals deshalb, weil er zuviel Banknoten ausgegeben hätte; im Gegenteil wirft man ihm vor, daß er die Wirtschaft eher zu knapp hält. Schon diese Uebung des Reichsbankpräsidenten bürgt dafür, daß eine neue Inflation ausgeschlossen ist.

Solange die Menge der umlaufenden Geldzeichen von der Reichsbank in enge Grenzen gehalten wird, kann die Notenpresse ihre verhängnisvolle Arbeit nicht aufnehmen, bleibt das Geld selten und auf diesen Seltenheitswert kommt es an. — Demgegenüber spielt die Notendeckung eine untergeordnete Rolle als Maßstab für die Geldmenge. Dadurch, daß durch Gesetz vorgeschrieben ist, wie hoch der Prozentsatz sein muß, mit dem die umlaufenden Banknoten durch Gold und Auslandsgeld — oder Wechsel auf Auslandsgeld, sogenannte Devisen — zu decken sind, wird erreicht, daß die im Verkehr befindliche Geldmenge niemals einen gewissen Betrag überschreiten kann. Das ist der eigentliche Sinn der Notendeckung.

Die Deckungsvorschriften sind bei der Neuregelung des deutschen Geldwesens nach der Inflationszeit außerordentlich scharf gefaßt worden. Während im Vorkriegsdeutschland eine Golddeckung von einem Drittel des Notenumlaufs für durchaus ausreichend gehalten wurde — die sogen. „Dritteldeckung“ — müssen heute mindestens 40 Prozent in Gold und Devisen gedeckt sein. Es gibt heute kaum ein Land, das für seine Notenbank derartig strenge Deckungsvorschriften vorsieht. Selbst die Vereinigten Staaten von Amerika haben keine bessere Deckung ihrer Noten eingeführt; dabei ist

der Dollar heute die erste Währung der Welt. — Die Reichsbank hat sich überdies in den letzten Jahren ein starkes Gold- und Devisenpolster zugelegt durch fortgesetzte Käufe im Ausland. Es ist ein ganz regelmäßiger Vorgang, daß eine Notenbank in Zeiten, in denen die Gelegenheit günstig erscheint, sich Gold und Devisen beschafft, um sie, wenn es zweckmäßig erscheint, wieder abgeben zu können. Das kommt in allen Ländern vor und hat nicht das Geringste auf sich, solange die Notendeckung — der vorgeschriebene Prozentsatz — nicht davon berührt wird. Die Reichsbank hat in den letzten Wochen ihre überflüssigen Gold- und Devisenvorräte zu einem großen Teil wieder abfließen lassen; die Notendeckung ist dadurch aber keinen Augenblick in Frage gestellt worden. So betrug der

Gold- und Devisenvorrat der Reichsbank z. B. am 23. 4. 1929 rund 2 1/4 Milliarden Goldmark. Die Deckung des Notenumlaufes stellte sich damit auf nicht weniger als 56,6% des Umlaufes an Reichsbanknoten und Rentenmarktscheinen, beide Geldarten zusammen gerechnet, immer noch auf 50,9%, so daß der vorgeschriebene Deckungssatz von 40% ganz erheblich überschritten war trotz aller damals stattfindenden Gold- und Devisenabflüsse. Was kann man von einer Währung eigentlich mehr verlangen? — Aber nicht allein durch die Deckungsvorschriften ist die Reichsmark geschützt. Sie ist es auch durch das große Interesse, welches das Ausland an einer Aufrechterhaltung der deutschen Währung hat. Nicht umsonst



Jugendliche Kraft

ist das Ausland in den Aufsichtsorganen der Reichsbank auf Grund des Dawesabkommens vertreten. Es überwacht jeden Schritt, den die Reichsbankleitung tut. Es läßt eine neue Inflation einfach nicht zu, denn es weiß ganz genau, daß es dann mit den schönen Goldmark-Reparationen, die Deutschland so pünktlich zahlen muß, vorbei ist. — Die hinter uns liegende Inflationszeit hat den Reparationsgläubigern ganz eindeutig gezeigt, daß es mit der Erfüllungspolitik praktisch aus ist, wenn die Reichsbank zur Notenpresse greift. Damit dies nicht ein zweites Mal der Fall sein kann, muß jede deutsche Banknote, die in den Verkehr kommt, den Stempel des ausländischen Kommissars bei der Reichsbank tragen. Lieber Leser, hast du dir einmal deine Banknoten daraufhin betrachtet? Der „Ausfertigungs-Kontrollstempel“ steht ganz unscheinbar, von den meisten kaum beachtet, in der rechten unteren Ecke eines jeden neuen Geldscheines. Und dieser unscheinbare Stempel hat eine tiefe Bedeutung. So unsagbar traurig es ist, daß Deutschland nicht mehr die Hoheit über sein Geldwesen besitzt, daß keine Banknote ohne die Genehmigung des Auslandes in den Verkehr ge-

langen darf — für die Sicherheit der deutschen Währung liegt hierin ein gewaltiger Schutz. Wenn ein deutscher Reichsbankpräsident es wagen wollte — Dr. Schacht denkt ja in der Tat nicht daran — gegen die Deckungsvorschriften zu handeln und mehr Noten auszugeben als wirtschaftlich und nach dem bestehenden Gesetz gerechtfertigt ist, so würde sofort der ausländische Notenkommissar Einspruch dagegen erheben; er würde es ablehnen, die Noten mit einem Stempel zu versehen, und dann dürften die Noten nach zwingender Vorschrift nicht hinaus ins Land gehen. Und das Ausland besitzt wahrhaftig die Machtmittel, um sich eine Verletzung der ihm zugestandenen Rechte nie gefallen zu lassen.

Das Ausland sucht andererseits soviel Goldmark aus Deutschland herauszupressen wie irgendmöglich. Es geht dabei bis an die äußerste Grenze, indem es das in deutschem Geld auf dem Steuerwege hereinkommende Reparationsaufkommen in ausländisches Geld umwandelt, also Gold und Devisen dafür erwirbt oder der Reichsbank entzieht. Das ist der sogenannte „Transfer“ (auf deutsch: Uebertragung). Aber hier ist doch der Transfer-Schutz (Dawes-Vertrag) als Sicherung eingeschaltet. In dem Augenblick, wo die Notenbedeckung durch diese Uebertragung deutschen Geldes in ausländisches gefährdet werden könnte, muß der Transfer aufhören und ebenso dann, wenn durch Ankauf ausländischen Geldes gegen deutsches auf den Auslandsmärkten (Börsen und Banken) der normale Kursstand der Reichsmark bedroht würde. Daß diese Vorschrift besteht, könnte manchem vielleicht nicht als hinreichend erscheinen, weil wir allzuoft von unseren früheren Feinden hinters Licht geführt worden sind. Aber auch hier kommt hinzu, daß die Reparationsgläubiger sich ins eigene Fleisch schneiden und selbst um weitere Reparationsleistungen bringen würden, wenn sie ihre Verpflichtung nicht einhalten würden.

Bei den jüngsten Reparationsverhandlungen in Paris ist die Rede davon gewesen, den Transfer-Schutz fallen zu lassen, aber nur für einen Bruchteil der deutschen Zahlungen, womit keine Gefahr verbunden ist. Für den größten Teil der Reparationen soll er nach wie vor weiterbestehen.

Nun muß man aber noch weiter bedenken, daß das Ausland, besonders die größte Finanzmacht der Welt, die Vereinigten Staaten von Amerika, den deutschen Behörden wie der Privatwirtschaft ganz erhebliche Summen geliehen hat. Das wäre bestimmt nicht geschehen, wenn auch nur entfernt mit einer neuen Inflation in Deutschland gerechnet werden müßte. Diese erfahrenen, mit allen Hunderten gehetzten Finanzgrößen in New York und London wissen wahrhaftig, was sie tun. Sie werden auch nur den Schatten einer Inflation in Deutschland zu verhindern wissen, damit ihre Kapitalanlagen in der deutschen Wirtschaft keinen Schaden leiden.

Schließlich ist die Zeit der außenpolitischen Bedrückungen vorbei. Solange die Franzosen immer bereitstanden, zu marschieren — einmal gingen sie nach Frankfurt, dann an die Ruhr — konnte die deutsche Währung nicht zur Ruhe kommen. Aber auch in dieser Hinsicht ist es anders geworden.

Die Regierung bestreitet ihre Ausgaben nicht mehr durch die Notenpresse, sondern durch Steuern. Den Zugriff auf die Notenpresse erlaubt das Ausland nicht mehr. Außerdem hat jeder in der Inflationszeit gelernt, wie er sich, wenn Papiergeld im Uebermaß gedruckt wird, zu verhalten hat. Schon deshalb hätte es für die Regierung gar keinen Zweck, sich durch Ausgabe von Papiergeld in unzulässigem Umfang helfen zu wollen.

Wie man es auch betrachten mag — es ist müßiges Gerede, das Gespenst, die Inflation, heraufzubeschwören. Eine andere Frage ist es allerdings, ob wir nicht noch schwere Zeiten durchmachen trotz und bei durchaus fester Währung. Schon die Einschränkung des Notenumlaufes über eine gewisse Form hinaus beeinträchtigt die Kreditmöglichkeiten der Wirtschaft und kann Krisen heraufzubeschwören. Eine solche Entwicklung wird aber das gerade Gegenteil von Inflation. Unsere Finanzfachverständigen, vor allem die Reichsbank, werden diese Schwierigkeiten hoffentlich zu verhindern wissen.

Die örtliche und sachliche Zuständigkeit der Zivilgerichte

Bürgerliche Rechtsstreitigkeiten müssen bei den ordentlichen Gerichten, das sind Amtsgericht, Landgericht, Oberlandesgericht, Reichsgericht erhoben werden. Nachfolgend sei eine kurze Aufklärung darüber gegeben, bei welchem Gericht nun eine solche Klage angängig zu machen ist, weil hierüber bei den meisten Menschen Unkenntnis oder Unklarheit herrscht.

Wenn eine Person verklagt werden soll, so ist die Klage bei dem Gericht zu erheben, bei dem die Person ihren Wohnsitz hat. Ein Wohnsitz wird begründet durch ständige Niederlassung an einem Ort, mit dem Willen, sich dauernd dort aufzuhalten. Ein solcher Wille kann selbstverständlich nur von einer volljährigen Person ausgehen. Ein Minderjähriger hat zur Begründung eines Wohnsitzes die Genehmigung seines gesetzlichen Vertreters notwendig. Die Ehefrau teilt gesetzlich den Wohnsitz ihres Mannes, ein eheliches Kind den des Vaters und ein uneheliches Kind den der Mutter.

Nicht selten kommt es vor, daß eine Person keinen festen Wohnsitz hat. Sie kann bei dem Gericht, in dessen Bezirk sie sich tatsächlich aufhält, verklagt werden.

Für Klagen gegen Gemeinden, Körperschaften, Gesellschaften, Firmen, Vereine ist das Gericht zuständig, wo der Sitz der Verwaltung sich befindet, während der Staat bei dem Gericht verklagt werden muß, bei dem die Behörde, die zur Vertretung des Staates befugt ist, ihren Sitz hat. Verfügt ein Unternehmen über eine Zweigniederlassung, die befugt ist, selbständig Geschäfte abzuschließen, so kann Klage gegen das Unternehmen bei dem Gericht des Ortes erhoben werden, wo sich die Niederlassung befindet.

Neben dem persönlichen Gerichtsstande gibt es auch einen dinglichen Gerichtsstand. Betrifft eine Klage das Eigentum oder die Belastung, die Grenzen oder den Besitz eines Grundstückes, so ist ausschließlich das Gericht zuständig, in dessen Bezirk das Grundstück liegt. Mit der Klage im dinglichen Gerichtsstande kann auch die Klage gegen den persönlichen Schuldner, selbst wenn er an einem anderen Orte wohnt, verbunden werden.

Erbchaftsklagen sind bei dem Gerichte zu erheben, bei dem der Erblasser zur Zeit seines Todes wohnte.

Für Klagen wegen Schadenersatzes aus einer unerlaubten Handlung gilt das Gericht als zuständig, in dessen Bezirk die unerlaubte Handlung begangen ist. — Es kann auch der Fall eintreten, daß mehrere Personen von einer Klage erfaßt werden, die an verschiedenen Orten ihren Wohnsitz haben. Hier muß das gemeinschaftlich höhere Gericht das zuständige Gericht bestimmen.

Neben der vorstehend besprochenen Zuständigkeit kann die Zuständigkeit eines Gerichts auch durch ausdrückliche Vereinbarung der Parteien festgelegt werden. Das an sich unzuständige Gericht wird durch eine solche Abmachung zuständig. Derartige Vereinbarungen werden häufig von Firmen, die ihre Erzeugnisse durch Vertreter vertreiben, getroffen; sie bestimmen gewöhnlich das Gericht, bei dem die Firma ihren Gerichtsstand hat, so daß z. B. in Hamburg oder Berlin eine Klage gegen eine Person, die in Frankfurt a. M. oder München ansässig ist, erhoben wird.

Zum Unterschied von der örtlichen Zuständigkeit gibt es auch eine sachliche Zuständigkeit.

Sachlich zuständig sind für Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Angelegenheiten, deren Gegenstand an Geld oder Geldeswert die Summe von 500 RM. nicht übersteigt, die Amtsgerichte. Außerdem gelten für eine Reihe von Rechtsstreitigkeiten die Amtsgerichte als zuständig, selbst wenn der Wert 500 RM. übersteigt. Solche Rechtsstreitigkeiten sind den Amtsgerichten zur ausschließlichen Zuständigkeit überwiesen, z. B. Mietstreitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter aus dem Mietverhältnis. Es ist gleichgültig, ob es sich hier um Ueberlassung, Benutzung oder Räumung der Wohnung, Zurückhaltung der von dem Mieter in die Mieträume eingebrachten Sachen oder um den zu zahlenden Mietzins handelt. Auch die Streitigkeiten zwischen Reisenden und Wirten wegen der Wirtschaftszuche, ferner wegen Fuhrlohn und Schiffsüberfahrtsgebühren gehören zur Zuständigkeit der Amtsgerichte.

Ferner gehören vor die Amtsgerichte Viehkaufs- und Viehmängelklagen; Klagen wegen des Schadens, der durch Schwarz-, Rot-, Dam- und Rehwild oder durch Fasanen dem Grundstück, an dem dem Eigentümer das Jagdrecht nicht zusteht, zugefügt wird; diesen Schaden hat der Jagdpächter zu ersetzen; Unterhaltsklagen der Ehefrau und des Kindes gegen den Vater, der Eltern gegen die Kinder, des unehelichen Kindes gegen seinen Erzeuger, der unehelichen Mutter wegen der Entbindungs- und Wochenbettkosten.

Für alle Klagen, deren Wert 500 RM. übersteigt, sind, soweit sie vorstehend nicht ausschließlich zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehören, die Landgerichte in erster Instanz zuständig. Ausschließlich zuständig sind die Landgerichte ferner für Ehescheidungs- und solche Klagen, welche die Feststellung des Rechtsverhältnisses zwischen Eltern und Kindern betreffen. — Gegen die Urteile der Amtsgerichte ist die Berufung zulässig, sofern der Wert 50 RM. übersteigt. Ueber die Berufung entscheiden die Landgerichte. Ist der Wert unter 50 RM., so ist Berufung unzulässig, das Urteil des Amtsgerichts ist mit der Verkündung rechtskräftig. Gegen die vom Landgericht in der Berufungsinstanz erlassenen Urteile findet ein weiteres Rechtsmittel nicht statt.

Mit dem Rechtsmittel der Berufung können nur Urteile angefochten werden; gegen andere Entscheidungen ist entweder Erinnerung oder Beschwerde zulässig. Ueber Beschwerden gegen Entscheidungen der Amtsgerichte entscheidet das Landgericht.

Für die Verhandlung und Entscheidung über das Rechtsmittel der Berufung gegen Urteile der Landgerichte erster Instanz und der Beschwerde gegen Entscheidungen der Landgerichte ist das Oberlandesgericht zuständig.

Das Reichsgericht entscheidet lediglich über das Rechtsmittel der Revision gegen Urteile der Oberlandesgerichte. Die Revision ist nur zulässig, wenn der Klagewert 4000 RM. übersteigt. Ab.

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Jede Störung an Maschinen und Anlagen, alle besonderen Vorkommnisse an elektrischen Leitungen, wie Kurzschlüsse usw. dem Ablöser mitteilen! Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge! Dir aber erspart es Gewissensbisse!

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung.

V. Die Gesellschaftsordnung

Das Wort „Gesellschaft“ wird in doppelter Bedeutung gebraucht: einmal Gesellschaft im Sinne von Gemeinschaft, d. h. in Gegenüberstellung zum Einzelwesen. Wenn bisher in diesen Aufsätzen von Gesellschaft gesprochen wurde, so geschah es in dieser Art.

Das Leben der Gesellschaft, also der Gemeinschaft, spielt sich nun in gewissen Formen ab. Es ist niemals so gewesen, daß eine Gemeinschaft praktisch ohne alle Abstufungen lebte, daß also alle Menschen mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten, gleichem Ansehen und gleicher Stellung in dieser Gemeinschaft lebten. Dieser Zustand war zu allen Zeiten ein nicht erreichtes Ideal. Auch Staatsidealisten, wie z. B. Plato, gingen nicht von dem Gesetz der Gleichheit aller Menschen aus. Plato betrachtet vielmehr als die wirtschaftliche Grundlage seines später weltberühmt gewordenen „Staates“ eine Schicht von Sklaven, die nicht gleichberechtigt in der Gemeinschaft leben. Und dies, obwohl Plato als ein Vorläufer des Christentums gilt. Man hat später versucht, das Christentum als die Verwirklichung jener gesellschaftlichen Gleichheit zu betrachten. Dies mag damit zusammenhängen, daß in dem untergehenden Rom das Christentum zunächst wohl hauptsächlich Sklavenreligion war, also ein religiöses Ideal sich mit sozialen Bestrebungen vermischte. Auch späterhin kennt die Geschichte zahlreiche Bestrebungen, die gesellschaftliche Gleichheit und Gleichberechtigung der Menschen als Forderung aufzustellen oder gar zu verwirklichen. Hier mischen sich religiöse mit sozialen Vorstellungen. Als die stärkste Bewegung dieser Art dürfte für die Neuzeit wohl der Kommunismus gelten. Aber auch er tut dies keineswegs in reiner Form. Denn die Forderung der Diktatur des Proletariats widerspricht ja dem Gleichheitsgedanken auf das Schärfste! Praktisch ist die Diktatur des Proletariats nichts anderes als die Verdrängung einer bislang herrschenden Oberschicht durch eine neue. Die Frage ist nur die, ob die künftliche Gewaltherrschaft eines gewissen Kreises auf die Dauer aufrechterhalten werden kann und ob nicht nach ganz bestimmten Lebensgesetzen immer wieder selbsttätig eine Oberschicht entsteht, der die Herrschaft zufällt.

Welches ist nun das Lebensgesetz, nach welchem sich solche Oberschichten entwickeln? Es beruht auf einer natürlichen Gegebenheit: der Ungleichheit der Menschen. Diese Ungleichheit ist mannigfaltiger Art. Sie entsteht durch Veranlagung und zwar Veranlagung in doppeltem Sinne: einmal des blutmäßigen Erbgutes, das durch Rasse im allgemeinen und Züchtung im besonderen Falle bedingt ist. Kein vernünftiger Mensch bestreitet z. B., daß es hochwertige Rassen und minderwertige gibt. Man weiß

z. B. heute, daß das nordische Blut in der Geschichte außerordentlich kulturschöpferisch gewirkt hat, während dunkles Blut gewisser afrikanischer Stämme einfach als kulturfeindlich bezeichnet werden kann. Trotz jahrtausendlangender Entwicklung bleiben solche Völkerstämme auf der niedrigsten Kulturstufe, ja man kann sagen, in tierischen Verhältnissen stehen. Dieser durch Veranlagung gegebenen Vorzugsstellung bestimmter Rassen entspricht die besonders hochgezüchteter Familien. Gewiß darf man nicht in den Fehler verfallen, Menschen wie Pferde züchten zu wollen; aber andererseits steht fest, daß das Zusammenkommen besonders hochwertiger Menschen zur Entfaltung selten begabter Naturen führen kann. Die Geschichte der Bismards z. B. beweist, daß diese Familie durch Jahrhunderte hindurch hervorragende Menschen stellte, und daß sie nach vielen Generationen nicht etwa erschöpft war, sondern eine so gewaltige Erscheinung wie Fürst Otto v. Bismarck zeitigen konnte. — Es gibt also eine rassennmäßige

und eine gewissermaßen individuelle Vorzugsstellung einzelner Menschen, bei denen die Gaben des Geistes verhältnismäßig reich vorhanden und entwickelt sind. Dazu kommt selbstverständlich die Erziehung, die bei dem einen Menschen zu einer stärkeren Entwicklung, beim anderen zur Verkümmern seiner Geistesgaben führen kann. Dabei ist der Glaube irrtümlich, die Vermittlung eines bestimmten Schulwissens oder der Besuch der Hochschule könnte hier Wunder wirken. Die Tatsache vielmehr, daß ein Mensch einen tüchtigen Vater hat, der ihn nach gefunden Gesichtspunkten erzieht, ist oft viel entscheidender für die Entwicklung des einzelnen als der sogenannte ganze Bildungsgang. Dazu kommt das äußere Schicksal eines Menschen. Der eine wird von Schicksalsschlägen verfolgt, verliert deshalb seine innere Sicherheit, seine seelische Kraft wird zer-

mürbt und leistungsunfähig. Der andere wird dadurch gerade gestärkt und zu besonderen Aufgaben befähigt. Wohlleben kann je nach der Veranlagung des einzelnen erschlaffend wirken oder besonders zur Entfaltung seiner Fähigkeiten beitragen. Und endlich kommt es auf die Verhältnisse an, in denen einzelne Menschen leben. Der Mensch starker Gemütskräfte wird in einem religiös-künstlerischen Zeitalter stärkere Entwicklungsmöglichkeiten haben als in einem rein wirtschaftlich eingestellten.

Das alles sind die Umstände, — man könnte sie beliebig vermehren —, daß das praktische Leben mit einer unbedingten Ungleichheit der Menschen rechnen muß. Diese Ungleichheit ist durch keinerlei menschliche Maßnahmen, durch keine Veränderung der Besitzverhältnisse oder durch die Einrichtung eines neuen Bildungswesens irgendwie zu beseitigen! Man würde auf diese Weise höchstens bisher wirksame Verschiedenheiten durch neue, andersgeartete

Der Vorsatz, seine Arbeit in Bürostunden zu verrichten, sie am Morgen aufzunehmen und abends wieder fallenzulassen — und bis zum nächsten Morgen mit keinem Gedanken sich mit ihr zu beschäftigen —, klingt ganz schön. Er läßt sich auch ohne weiteres durchführen, wenn man damit zufrieden ist, sein Leben lang jemand über sich zu haben, Angestellter, vielleicht sogar selbständiger Angestellter zu sein, alles, was man will, nur kein Direktor oder verantwortlicher Leiter.

Für den Handarbeiter ist es sogar eine Notwendigkeit, die Arbeitsstunden zu beschränken, sonst ist er bald am Rande seiner Kraft. Hat er die Absicht, sein Leben lang ein Handarbeiter zu bleiben, dann sollte er seine Arbeit vergessen im Augenblick, da die Fabrikglocke ertönt; will er aber vorwärtskommen und etwas erreichen, dann ist die Glocke für ihn nur das Signal, über sein Tagwerk nachzudenken, und herauszufinden, wie er es besser machen könnte.

Henry Ford

Armut, Not und manches Leid fliehen vor der Sparsamkeit!

Zahlen aus dem Pflanzenreich



Nichts ist besser geeignet als einige Zahlen, um uns eine Vorstellung zu geben von dem feinen inneren Bau und der gewaltigen Mächtigkeit der äußeren Formen der Pflanzen. Bei Bäumen fällt uns wohl zunächst ihre Gestalt und Größe auf. Während unsere Waldbäume nur eine verhältnismäßig geringe Größe erreichen, erzielen südamerikanische und australische Bäume einen riesenhaften Wuchs. Der Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*) aus der kalifornischen Sierra Nevada erreicht bei einem Stammdurchmesser von über 12 m eine Höhe von 77 bis 142 m. Der gewaltigste Baumriese, den man kennt, ist der australische Eucalyptusbaum (*Eucalyptus amygdalina*), bei dem man bei 30 m Umfang am Grunde eine Höhe von 152 m gemessen hat. Auch niedere, d. h. noch nicht in Wurzel, Sproß und Blätter differenzierte Pflanzen können von mächtiger Größe sein; einige auf dem Meeresgrunde wachsende Braunalgen treiben blattartige Sprosse bis zu einer Länge von 70 m zur Wasseroberfläche. Im Gegensatz hierzu sind die kleinsten bekannten Lebewesen, die Bakterien oder die Spaltpilze, nur mit den feinsten Mikroskopen wahrzunehmen. Die kugelförmigen Zellen der kleinsten Art messen im Durchmesser nur 0,0008 mm, die stäbchenförmigen Zellen des Tuberkelbazillus nur 0,0015 bis 0,004 mm Länge, der Querdurchmesser der meisten Arten beträgt etwa 0,001 mm.

Beim Anblick eines mächtigen Baumes fragt man wohl auch nach dem möglichen Alter des Baumes. Die im Prinzip unbegrenzte Lebensdauer der Bäume wird durch äußere Umstände, so Zerstörung durch Parasiten und andere Feinde, durch Windbruch, besonders aber durch Ernährungsstörungen beschränkt. Das Alter von Bäumen ist nur selten durch geschichtliche Daten der Anpflanzung bekannt, meist bestimmt man das Alter nach der Zerstörung durch Zählen der Jahresringe. Die berühmte Linde bei Neuenstadt am Kocher in Württemberg ist annähernd 700 Jahre alt, eine Lüttauer Linde von 25,7 m Umfang hatte 815 Jahresringe, und ein Taxis in Braburn

(Kent) wurde bei 18 m Umfang auf 2880 Jahre geschätzt. Der schon erwähnte Mammutbaum hatte nach H. Mayr 4000 Jahre nötig, um seine Riesengröße zu erreichen. Unsere Maiglöckchen besitzen in der Erde Wurzelstöcke, sogenannte Rhizome, die an ihrem hinteren Ende absterben und am Vorderende weiterwachsen. Es besteht die Möglichkeit, daß diese Wurzelstöcke älter werden als die ältesten Bäume und daß der vordere Vegetationspunkt dabei Strecken zurücklegt, die größer sind als die Strecken, um die das Wachstumszentrum an der Spitze der höchsten Bäume emporgehoben wird. Bei gefälltten Bäumen beobachtet man im nächsten Frühjahr Ausschläge am Stammstumpf. Diese Ausschläge entstehen aus Knospen, die schon in der frühesten Jugend der Pflanze angelegt worden sind, die aber nicht in Funktion getreten sind, sondern geschlummert haben. Diese schlummernden Knospen oder Augen können bei der Eiche und Rothbuche bis hundert Jahre alt werden. Hierdurch wird die Möglichkeit des Aussterbens wesentlich herabgesetzt: die Art sucht sich zu erhalten.

In wie ansehnend verschwenderischer Weise für die Erhaltung der Art gesorgt ist, zeigt, daß ein Hutpilz oder ein Farnkraut Millionen von Sporen produzieren kann, und ein Pappelbaum soll nach Bessen jährlich 28 Millionen Samen ausbilden. Um ihre Art zu erhalten, bilden sehr viele Pflanzen farbige Blütenblätter aus zum Anlocken der Insekten. Die größte bekannte Blüte ist die Blüte von *Rafflesia Arnoldi*, die auf Sumatra vorkommt. Sie hat etwa 1 m Durchmesser und wächst parasitisch auf Bäumen; die ganze Pflanze besteht fast nur aus der Blüte, die übrigen Teile des Sprosses sind sehr stark reduziert.

Während die Blüten zur Vermehrung dienen, haben die Blätter und Wurzeln für die Ernährung und der Stamm für die Leitung der Stärke (Assimilate) und des Wassers mit den darin gelösten Nährsalzen zu sorgen. Alle Pflanzen, besonders die mit Laubblättern, verdunsten durch feine Spaltöffnungen, die sich meist auf der Unterseite der Blätter befinden, Wasser, um die Temperatur in der prallen Sonne herabzusetzen, und um die von den Wurzeln aufgenommenen stark verdünnten Nährsalzlösungen einzubilden. Die Zahl der Spaltöffnungen ist 100 bis 300 auf einem Quadratmillimeter; ein mittelgroßes Kohlblatt besitzt etwa 11 000 000, ein Blatt der Sonnen-

ersehen können. Wenn es also keine Gleichheit gibt, so liegt auf der Hand, daß das Zusammenleben der Menschen, ihr gesellschaftliches Dasein gewisse Formen annehmen muß, die immer fester werden und allmählich zu einer bestimmten Ordnung erstarrten. Es wird immer Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht geben müssen. Dies ist gerecht und natürlich. Die Stärke des Christentums besteht darin, daß es diese Härte der Natur, diese Unvollkommenheit des Diesseits auszugleichen sucht durch den tiefen sittlichen Satz, daß vor Gott alle Menschen gleich seien. Diese Behauptung ist mehr als ein Glaubenssatz; sie ist bewiesen durch den Tod, der alle Menschen ohne Unterschied ihrer weltlichen Stellung erfasst und im Sterben gleichmacht.

Alle Versuche einer Gesellschaftsordnung, die von der Tatsache der irdischen Ungleichheit der Menschen abweichen, müssen zu schwerer Zerrüttung des Gemeinschaftsideals und zu Gefahren führen, die an Anarchie grenzen. Das Gegenwartsbild unseres gesellschaftlichen Lebens ist dadurch gekennzeichnet, daß solche Bestrebungen überhandgenommen haben. Je ungläubiger die Menschen in jenseitiger Beziehung geworden sind, um so gläubiger sind sie in bezug auf das Diesseits. Man will das Paradies schon auf dieser Erde und schafft dadurch in Wahrheit die Hölle. Denn ein gesundes gesellschaftliches Leben kann nur dort entstehen, wo die Tatsache der Verschiedenheit der Menschen unabänderlich und naturgegeben hingenommen wird. Dazu gehört jenes von mir in einem früheren Aufsatz behandelte Lebensgefühl, das nicht den einzelnen als Mittelpunkt allen Lebens, sondern das Gemeinleben als höheren Wert und den einzelnen als dienendes Glied betrachtet wissen will. Ist diese Auffassung vorhanden, so kann eine gültige und kraftvolle Gesellschaftsordnung entstehen. Zwei notwendige Bedingungen müssen aber erfüllt sein, soll es nicht zu schweren Konflikten kommen. Die Abstufung nach bestimmten Gesellschaftsschichten darf nicht ungerecht sein. Mit anderen Worten will dies belegen, daß jeder Mensch in die Gesellschaftsschicht eingebaut werden soll nach seiner sozialen Leistung. Nicht die individuelle Leistung ist hier entscheidend, nicht das, was er für sich, sondern das, was er für die Gesamtheit tut. Die Führerschicht ist beispielsweise dann gegeben, wenn ein bestimmter Kreis von Menschen in sich die Kraft und die Verantwortung fühlt, für schwächere und weniger gefestigte Naturen zu handeln und die Last der Gemeinschaftsorgen auf die eigenen Schultern zu bürgen. Das ist echtes Führertum und hat mit dem Ehrgeiz dessen, „der etwas werden will“, nichts zu tun. Die Gefahr der heutigen Gesellschaftsordnung besteht darin, daß sie dieses gerechten Grundgedankens verlustig gegangen ist. Wer ist heute gesellschaftsführend, wer gehört zur sogenannten „guten Gesellschaft“? Nicht in erster Linie der für andere verantwortungsvoll Lebende, nach sittlicher Vervollkommenung strebende Mensch, sondern derjenige, der in der Lage ist, einen gewissen Aufwand treiben zu können.

Der Fehler unserer heutigen Gesellschaftsordnung besteht darin, daß das führerbildende Prinzip (die Zugehörigkeit zur Oberschicht) nicht soziale Verantwortung heißt, sondern Besitz. Es ist aber verkehrt, diesen Zustand als durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung verschuldet anzusehen. Es hat kapitalistische Wirtschaftsordnungen gegeben, in denen der reiche Mann, kraft seines Reichtums allein nicht die geringste Rolle gespielt hat. Man darf auch nicht Wirtschaftsordnung mit Gesellschaftsordnung verwechseln, und der Fehler des Marxismus besteht darin, die Wirtschaftsordnung zur Grundlage der gesamten Gesellschaftsordnung gemacht zu haben. Man glaubt mit der Beseitigung der Wirtschaftsordnung auch die Gesellschaftsordnung ändern zu können. Hierin liegt der große Irrtum. Ein Beispiel mag dies erhärten: Der Führer oder auch der Besitzer eines großen Werkes, der seine Hauptaufgabe darin sieht, einen Zweig des Wirtschaftslebens zur Blüte zu bringen und in rastloser Arbeit für Tausende von Menschen Brot zu schaffen, ist sicher als ein sozial verpflichteter und mit sozialem Verantwortungsgefühl ausgestatteter Mensch zu betrachten. Sein Besitz ist Nebensache, seine Aufgabe Hauptsache. Ein großer Börsenspekulant dagegen, um die Anteile einer Reihe von Unternehmungen an sich rafft, lediglich um irgendeinen gewaltigen Gewinn zu erzielen, oder um Macht um der Macht willen über den Weg des

Geldes auszuüben, oder gar um seine persönlichen Bedürfnisse zu stillen, ist kein sozial verantwortlicher Mensch, dem der Besitz Nebensache ist, sondern bei ihm ist der Kapitalismus zur Religion geworden. Ihm gilt kein sittliches Gesetz mehr, er verachtet alles, was besitzlos ist und beansprucht die gesellschaftliche Führung kraft persönlicher, nicht aber durch gesellschaftliche Leistung. Der große Fehler des Marxismus ist also, daß er keine Trennung von wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Kapitalismus vornimmt, ja, daß er den wirtschaftlichen Kapitalismus, den wir aus Gründen der materiellen Wohlfahrt brauchen, schwächt, und andererseits den gesellschaftlichen Kapitalismus stärkt. Luxus und Aufwand haben seit dem Kriegsende deshalb immer mehr zugenommen; der reiche Mann ist heute Trumpf. Man wollte die sogenannte Reaktion beseitigen. Was war aber diese Reaktion? Vielleicht spielte früher der Leutnant in der Gesellschaft eine zu große Rolle. Dieser Leutnant lebte ober mit 120—150 Mark im Monat. Und deshalb beruhte seine Stellung auf der Verpflichtung, die er der Allgemeinheit gegenüber übernommen hatte: der Landesverteidigung. Heute spielt ein Mensch mit 150 Mark Monatsgehalt überhaupt keine Rolle mehr in Deutschland und an seine Stelle ist derjenige getreten, der keine andere Verpflichtung anerkennt als die, möglichst gut zu leben und großen Aufwand zu treiben. Das alles geschah unter antikapitalistischer Parole. Man kann deshalb zusammenfassend sagen, daß die Aristokratie des Blutes und der Waffe ersetzt wurde durch die des Geldes. Wo aber das Geld den Anspruch auf Führung erhebt, kann von einer gesunden Gesellschaftsordnung nicht mehr die Rede sein. Wir müssen wieder zu einer sittlich geordneten Gesellschaft kommen, wo zur Führung die Schicht berufen ist, die sich durch das größte Verantwortungsgefühl für die Allgemeinheit und nicht durch zufällig erworbenen Reichtum auszeichnet. Die Tatsache des wirtschaftlichen Kapitalismus und der Besitzverschiedenheit wird sich nie beseitigen lassen. Auch in Rußland erleben wir heute schon wieder Rückentwicklungen dieser Art, die keine Macht der Erde verhindern kann. Aber die Herrschaft des Geldes als solche kann ersetzt werden durch ein sittliches Prinzip der Gesellschaftsordnung. Das zweite Erfordernis gesunder gesellschaftlicher Verhältnisse ist der gerechte Aufstieg. Wo eine Gesellschaft zwar abgestuft und gegliedert ist, die einzelnen Schichten sich aber jedem Zufluch neuen und gesunden Blutes versperren, da tritt eine Verkümmern der führenden Kreise ein. Denn die Zugehörigkeit zu den führenden Schichten wird nicht durch Geburt allein erworben, sondern muß immer wieder erneut bewiesen werden. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Deshalb wird es bei den Oberschichten immer wieder Ausfälle geben: wenn die Tüchtigkeit nachgelassen hat und das Verantwortungsgefühl geschwächt ist. Hier muß Ersatz geschaffen werden. Dieser Ersatz geschieht, indem nach dem Gesetz wahrer gesellschaftlicher Gerechtigkeit die verantwortungsbewußten starken Naturen, die sich emporarbeiten und durch Leistungen die Führerberechtigung nachgewiesen haben, in die führende Schicht aufgenommen werden. Dabei muß immer wieder gesagt werden, daß es sich hier nicht um die Ellenbogenfreiheit des „Erfolgreichen“ handelt. Wenn ein Mensch aus kleinen Verhältnissen einige Millionen zusammengeschoben hat, so besitzt er noch nicht den Anspruch auf Führertum. Es handelt sich vielmehr um den allmählichen Aufstieg von Generation zu Generation, bei dem eine tüchtige Familie durch Sparsamkeit, sittliche Kraft und Reinhaltung der Ehe ihre Söhne in immer höhere gesellschaftliche Schichten entsendet, bis sie eine Spitzenleistung aufweisen. Man kann sagen, daß das englische Weltreich auf der Tüchtigkeit seiner führenden Schicht beruht, die immer wieder durch den Aufstieg der Verdienten und gut Veranlagten sich ergänzte und vor dem Verfall bewahrte. Deshalb ist die große soziale Frage, die das deutsche Volk im zwanzigsten Jahrhundert lösen muß, die einer gerechten und wohl ausgegliederten Gesellschaftsordnung: gleich weit entfernt von Gleichheitstaumel und Utopie einerseits, von gesellschaftlicher Geldherrschaft und Barvenütum andererseits. Die soziale Leistung als neues Prinzip gesellschaftlicher Gerechtigkeit muß endlich die Grundlage deutschen Lebens werden!

Bargeld legt ein kluger Mann sicher auf ein Sparbuch an!

Blume 13 000 000 solcher Öffnungen. Durch diese mikroskopisch kleinen Spaltöffnungen werden ungeheure Wassermengen verdunstet, so gibt 1 ha Buchenwald täglich im Durchschnitt 30 000 l Wasserdampf ab, 100 g Blattsubstanz der Rotbuche verdunsten in einer Vegetationsperiode 75 l, die Tanne 7 l. — Im Gegensatz zu der Kleinheit der Zellen, die das Wasser ausscheiden, können die das Wasser in den Sprossen leitenden Zellen, die Wasserleitungsbahnen oder sogenannten Gefäße, sehr groß sein, so bei Lianen mehrere Meter, bei Eichen bis 2 m, meist aber unter 1 m.

Die großen verdunsteten Wassermengen erfordern einen Ersatz durch Wasseraufnahme mittels der Wurzeln, die deshalb reich verzweigt und weitreichend sein müssen. Denkt man sich die Wurzel einer Getreidepflanze aneinandergelegt, so erhält man eine Gesamtlänge von etwa 500 m. Die Länge der Wurzeln einer großen Kürbispflanze beträgt, aneinandergelegt, bis 25 km. — Welche große Rolle das Wasser bei den Pflanzen spielt, geht schon aus dem hohen Wassergehalt der Pflanzen hervor. Holzige Teile enthalten etwa 50%, saftige Kräuter 70—80%, Früchte und Gewächse mit fleischigen Stengeln und Blättern, sog. Sukkulenten, 85—95%, und Wasserpflanzen sogar 95—98% Wasser.

Der Druck, mit dem das Wasser und die darin gelösten Nährsalze, die Pflanzenäfte, die in den Zellen vorhanden sind, übersteigt bei weitem den Druck, den wir in den modernen Dampfkesseln erreichen. Gewöhnlich ist der Druck nicht unter 5 at, in Zellen, die in der Teilung begriffen sind (Kambiumzellen) etwa 25 at, in den Zellen von Grasnoten 40 at und bei einigen Wüstenpflanzen bis 100 at. — Die Spannungen in den pflanzlichen Geweben tragen mit dazu bei, den Pflanzen eine erstaunliche Festigkeit zu geben. Mit unseren technischen Mitteln ist es uns wohl nicht möglich, mit ebenso geringer Masse eine gleiche Festigkeit zu erreichen. Ein Roggenhalm besitzt bei 1500 mm Höhe kaum 3 mm Durchmesser an der Basis, das Pfeilrohr hat bei 3000 mm Höhe einen Durchmesser von etwa 15 mm.

Außer der Wasserverdunstung haben die Pflanzenblätter noch die für den Aufbau der Pflanzen erforderlichen Kohlenhydrate aus der Kohlenensäure der Luft mit Hilfe der Sonnenenergie herzustellen. Mit Recht kann

man die Pflanzenwelt als die größte chemische Fabrik bezeichnen, produziert doch ein Quadratmeter Blattfläche unter den günstigsten Verhältnissen in einer Stunde 0,5 bis 1 g Trockensubstanz. Die deutsche Getreideernte betrug vor dem Kriege etwa 23 000 Millionen kg an Frucht (Assimilaten). Durch die Aufnahme von Wasser und die Bildung von Assimilaten wird das Wachstum ermöglicht. Das Wachstum der meisten Pflanzen ist sehr gering, es beträgt unter den günstigsten Bedingungen etwa 0,005 mm in der Minute. Einige Pflanzen jedoch zeigen ein weit stärkeres Streckenwachstum, so wächst der Kürbissproß etwa 0,1 mm in der Minute, ein Bambusschößling etwa 0,75 mm, die Blattstiele der Bananen etwa 1,1 mm und die Staubfäden des Weizens sogar 1,8 mm in der Minute. Die Staubfäden des Weizens wachsen demnach etwa ebenso schnell, wie sich der Minutenzeiger einer Taschenuhr fortbewegt, so daß das Wachstum mit bloßem Auge wahrzunehmen ist.

Das Wachstum ist in hohem Maße von der Temperatur abhängig. Bei sehr niedriger Temperatur ist das Wachstum sehr gering, es nimmt mit steigender Temperatur zunächst zu, dann wieder ab, um schließlich wieder aufzuhören. Die untere Grenze des geringsten Wachstums liegt bei etwa 0 Grad, dem Minimum der Temperatur. Das stärkste Wachstum findet bei Temperaturen von 22—37 Grad statt, bei dem sogenannten Optimum der Temperatur. Die obere Grenze des geringsten Wachstums, das Maximum der Temperatur, liegt bei 40—50 Grad. Die Grenzen sind bei Pflanzen von verschiedenen Klimaten natürlich sehr verschieden. Beim Übersteigen des Minimums oder Maximums sterben die Pflanzen nicht gleich ab, sondern es können auch niedrigere und höhere Temperaturen überstanden werden. Niedrige Temperaturen bis 60 Grad Celsius vertragen gewisse Waldbäume. Kieselalgen (Diatomeen) sterben selbst bei Temperaturen bis 200 Grad Celsius noch nicht ab. Bei Eintritt von ungünstigen Lebensbedingungen umgeben sich die Bakterien mit einer widerstandsfähigen Schutzschicht, sie gehen in einen Dauerzustand ein. In diesem Dauerzustand vertragen sie Temperaturen von + 100 Grad Celsius und mehr.

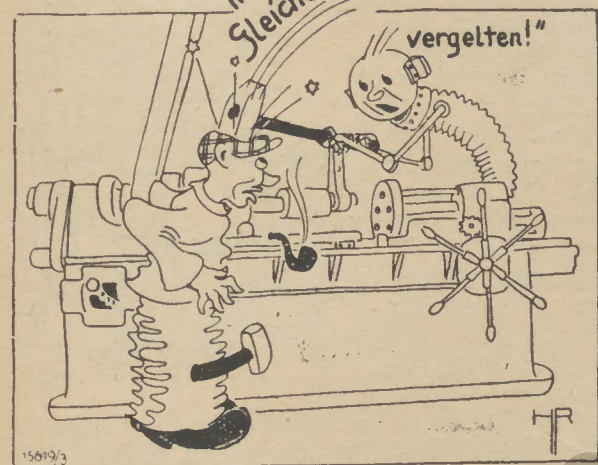
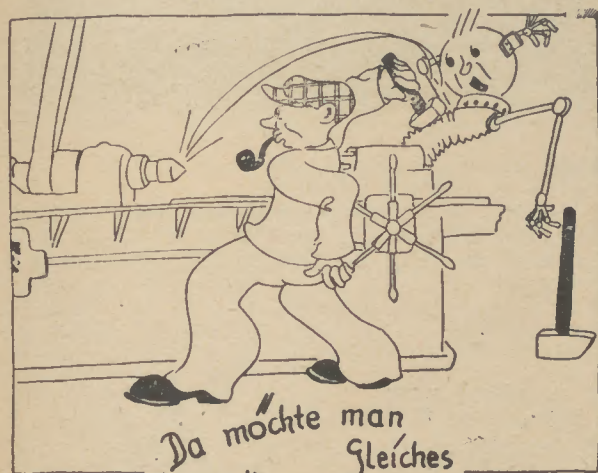
Dr. Walter Stöckmann, W. A.

Der Werkzeugmaschinen-„Rat“ spricht

(Schluß)

Unangenehm für uns aber ist es, wenn Ihr die Werkzeuge mit Gewalt in die Werkzeuglöcher einsetzt, um sie nachher fast nicht entfernen zu können, ohne uns schwer zu beschädigen. Wie oft müssen wir zusehen, wie eine unserer Schwestern von ihrem eigenen Pfleger und Wärter mit dem Hammer drangsaliert wird! Da packt uns ein heiliger Zorn, und nur einmal möchten wir Gleiches mit Gleichem vergelten.

Müht Ihr z. B. an einer Drehbank ein Dreibaßenfutter aufschrauben, so reinigt das Gewinde vorher sauber und gebt einige Tropfen Del auf das Spindelgewinde und die Schulter, an der das Futter anliegen muß. Das Futter etwa mit Gewalt aufzuschrauben, weil das Gewinde nicht paßt oder weil Späne im Gewinde sind, ist zwecklos und insofern auch nachteilig, als dadurch nachher das Herunternehmen sehr erschwert wird. Meistens wird



aber dabei das Spindelgewinde, der Stolz jeder Präzisionsbank verdorben. Oft müssen wir zusehen, wie Ihr eine Planscheibe oder ein sonstiges Futter mit den ersten paar Gängen von Hand auf das Spindelgewinde aufschraubt, dann aber uns in Bewegung setzt und das Futter während des Laufens auf die Schulter des Spindelbundes aufreissen laßt. Das ist für uns genau so, wie wenn man Euch eine Hand in einen Schraubstock einspannt. Zudem müssen wir nachher wieder zusehen, wie Ihr Euch quält, um das Futter wieder herunterzubekommen. Da steht dann manchmal manchem von Euch der Verstand still, und er weiß sich

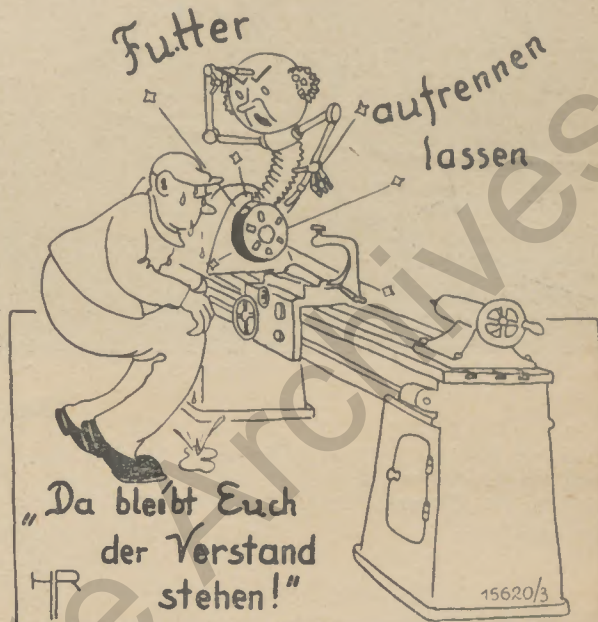
nicht mehr zu helfen. Habt Ihr aber eine Drehbankspitze oder einen Fräsdorn einzuspannen, so dürft Ihr kein Del auf den konischen Haltekeil bringen. Im Gegenteil, Ihr müht diese Teile an den konischen Stellen von allem Del und Schmutz befreien, ebenso das konische Loch, in das sie gesteckt werden sollen. Haben wir bei unseren Teilen eine Schraube zum Festziehen dieser Dorne, so benützt sie, andernfalls gebt ihnen mit dem Holz- oder Bleihammer einen leichten Schlag auf den Kopf, dann sitzen sie fest. Zum Loslösen benützt entweder die oben erwähnte Schraube oder eine kurze Messingstange. Ist eine Abzugmutter vorhanden, so verwendet sie. Aber tut uns, bitte, nie Gewalt an!

3. Reinlichkeit

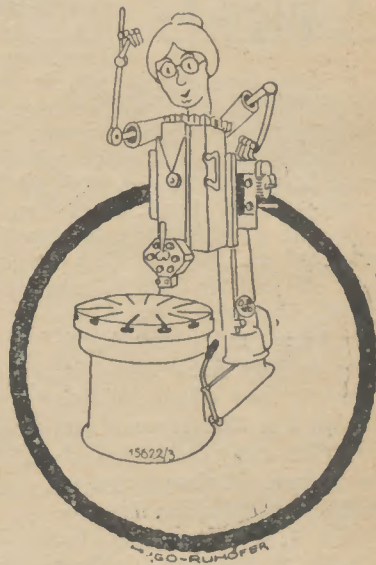
Ja, wenn wir unsre Pfleger selbst aussuchen dürften. Wir würden nur diejenigen wählen, die jeden Morgen frisch und sauber uns begrüßen, denn nur diese wissen, wie wohl eine Reinigung tut. Ihr ändert aber lernt es auch, es ist nicht schwer und müht Euch und uns.

Benötigt Ihr zu Eurer Arbeit Wasserkühlung, so sorgt dafür, daß das Wasser in einem Sammelgefäß aufgefangen wird und nicht über unsre Glieder hinweg auf den Fußboden läuft. Wir stehen doch nicht in einer Waschküche! — Gefährliche Krankheitserreger sind die Späne, hauptsächlich die kleinen und kleinsten, die sogenannten Feilspäne. Sie bringen zwischen unsre Glieder ein, setzen sich dort fest und sind die Ursachen tiefer Risse. Schützt uns deshalb vor ihnen durch Auflegen von Schutzblechen, Pappbedeln, Brettern usw. Entfernt sie aber ja nicht mit Preßluft! Der scharfe Luftstrom jagt die kleinen Späne bis in unser Innerstes in offene Schmierlöcher, Schlitz usw., kurzum überall dahin, von wo sie meist nie oder mit Mühe wieder entfernt werden

können. Sie sind dort die Erreger der uns so gefährlichen Schwindjucht. Entfernt deshalb die Späne nur mit Pinsel, Bürste, Rehrbesen, Staubreiniger und Lappen. — Bearbeitet Ihr an einem Tage verschiedene Werkstoffe, wie Messing, Eisen, Rotguss oder Weißmetall, so reinigt uns jedesmal von diesen Spänen, bevor Ihr zu einem andern Stoff übergeht, kehrt sie auch auf dem Fußboden zusammen und liefert sie an der vorgeschriebenen Stelle ab. — Vergeht auch nicht die gründliche tägliche Reinigung kurz vor Feierabend. Wo mit Wasser gearbeitet wurde, sollte dies von sämtlichen Maschinenteilen abgewischt und die blanken Teile sollten mit öligem Lappen abgerieben werden, damit sie über Nacht nicht rosten. Daß hierbei die Schlitten zurückgefurbelt werden, damit auch das Wasser daraus entfernt werden kann, ist sehr notwendig.



Eine weitere, gründliche Reinigung der Maschine soll am Wochenende vorgenommen werden. Aber wie wird das oft ausgeführt?! Meist werden wir nur mit dem Besen abgekehrt und mit dem Buhlappen etwas abgerieben, dann werden noch die Späne auf dem Fußboden zusammengekehrt, und das nennt man dann Reinigung. So notwendig der Mensch einer öfteren, gründlichen Reinigung bedarf, so notwendig ist dies auch bei uns Maschinen. Denkt nur an unsre Schwester Fräsmaschine, bei der der Schlitten für die senkrechte Bewegung nur ganz selten benützt wird, bei der aber das Kühlwasser und die Späne immer Gelegenheit haben, sich in diese Führungen einzuklemmen. Wird eine solche Maschine einmal bei einer Reparatur auseinandergenommen, so sieht sie gar traurig aus. Rostnarben sind da nichts Seltenes. Rostnarben entstehen dadurch, daß Ihr aus Vergeßlichkeit oder Bequemlichkeit versäumt, den Schlitten zu verstellen, um ihn gründlich zu reinigen und wieder einzufetten. — Das Beseitigen der Rostnarben an den blanken Teilen mit Schmirgelpapier ist unter allen Umständen zu vermeiden. Denn darunter würde in erster Linie unsere Genauigkeit leiden. Eine solche Dr. Eisenbart-Rur hätte für uns dieselbe Wirkung, wie wenn Ihr Euer Gesicht mit einer Kratzbürste anstatt mit einem Schwamm reinigen wolltet. Sind einmal Rostfleden irgendwo entstanden, so können sie durch Behandlung mit Petroleum und durch öfteres Nachreiben mit dem Lappen wieder entfernt werden. Starke Rostfleden allerdings lassen sich auf diese Weise nicht entfernen, sondern müssen durch einen Fachmann herausgeschabt werden.

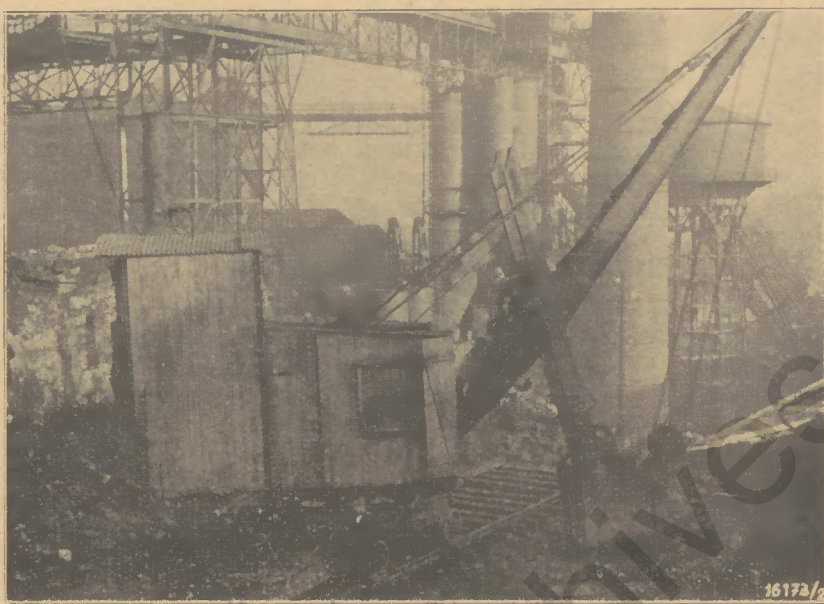


Doch nicht nur unsre blanken Teile, auch alle übrigen Teile bedürfen selbstverständlich der Reinigung. Wie oft aber sehen wir z. B. eine äußerlich sauber gereinigte Drehbank, innerhalb ihres Bettes aber Hausen von Schmutz aus altem Del, Staub usw. Werden diese Stellen wöchentlich nur einmal gründlich gereinigt, so ist die nächste Reinigung immer leicht zu bewerkstelligen und erfordert fast keine Zeit. Eine wöchentliche gründliche Reinigung erleichtert in jedem Falle die Wiederholung unsrer Reinigung. In einem Betrieb, wo keine Reinlichkeit herrscht, ist gute und saubere Arbeit einfach unmöglich. Der Volksmund sagt:

Ordnungsliebe, Reinlichkeit spart viel Ärger, Geld und Zeit.

Wir bitten Euch, beherzigt diesen Mahnruf, und Ihr werdet sehen, Ihr arbeitet dann leichter und fröhlicher, als wenn Ihr mit vernachlässigten Maschinen, umgeben von Unordnung und Schmutz, Euer Tagewerk verrichten müßt. — Im Auftrag des „Rats der Werkzeugmaschinen“: Eine alte, erfahrene Werkzeugmaschine.

Ordnungsliebe, Reinlichkeit
spart viel Ärger, Geld und Zeit.



Zwei Bilder vom Ausbau der Heinrichshütte

Links: Bau des heutigen Hochofens II, die links stehenden Winderhügel wurden später auf die rechte Seite versetzt. Im Hintergrunde rechts das frühere Rohrwerk mit den beiden schlanken Schornsteinen. Ganz rechts die heutige Gaszentrale, davor der Neubau der Hochofen-Reparaturwerkstatt. Im Vordergrund links Abtragung des Berghanges für die Anlage der Erzbahn. — Rechts: Hochofen. Durchbruch durch das Gebirge zur Anlage der Erzbahn. Im Hintergrunde Ofen II mit Gießhalle. (Vgl. das andere Bild.)

Schularzt und Elternhaus

Von Stadtschularzt Dr. Braun-Nachen



Das neue Schuljahr hat nun begonnen, und mehr als je bedarf jetzt die Sorge um die Gesunderhaltung des Schulkindes der Zusammenarbeit zwischen Schularzt und Elternhaus.

Die Einrichtung des Schularztes wurde hauptsächlich aus dem Grunde geschaffen, um Schädigungen, wie sie durch den Besuch der Pflichtschule erwachsen können, rechtzeitig vorzubeugen und die Kinder schultauglich zu erhalten, damit sie die für das spätere Erwerbsleben notwendigen Kenntnisse erwerben können.

Der Schularzt ist also in erster Linie Vorsorgearzt, d. h. dazu da, das Schulkind vor Krankheiten zu bewahren. Der Vorsorgearzt ist bei uns verhältnismäßig jungen Datums, während die Chinesen den Arzt von jeher als Vorsorgearzt aufgefaßt und ihn daher auch nur honoriert haben, so lange sie gesund blieben. Die ärztliche Vorsorgetätigkeit richtet sich bei uns vorwiegend auf das Jugendalter.

Die gesundheitliche Ueberwachung des Schularztes erstreckte sich früher mehr auf die äußeren Verhältnisse, denen das Kind in der Schule unterliegt, also auf die Schulgebäude und ihre Einrichtungen, sowie auf den Schulbetrieb überhaupt. Die schweren Zeiten, welche wir durchleben mußten, haben die Fürsorge für das einzelne Schulkind in den Vordergrund treten lassen und aus dem Schularzt einen Fürsorgearzt gemacht, der nicht nur die Behandlung kranker Kinder bei den Eltern anregt, sondern selbst auch Erholungskuren, Speisungen, gymnastische Kurse usw. ins Werk setzt. War es früher nur begüterten Eltern möglich, ihre Kinder einer Erholungskur teilhaftig werden zu lassen, so sind vermöge der großen, zur Verfügung gestellten Mittel auf diese Weise in den letzten Jahren viele Hunderttausende von Kindern aus gering bemittelten Kreisen in Erholungsheime, Sol- und Seebäder gekommen. Diese großzügige Fürsorge war unumgänglich, da die englische Krankheit und die Tuberkulose einen nie gesehenen Umfang angenommen haben.

Im Einzelnen bestehen die Aufgaben des Schularztes vor allem darin, untaugliche Schulneulinge von der Schule fernzuhalten, die zur Schulentlassung kommenden beruflich zu beraten und die übrigen Schüler periodisch zu untersuchen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen verwendet er nicht nur statistisch, sondern vor allem zum direkten Nutzen seiner Pflegebefohlenen, indem er bei Schule und Eltern auf Abstellung von Missetänden und auf die etwa notwendige Behandlung körperlicher Fehler dringt. Wo es ihm zweckmäßig erscheint, leitet er selbst ein Heilverfahren, eine Erholungskur usw. ein. Wie er selbst Eltern und Lehrpersonen in gesundheitlichen Fragen beratend zur Seite steht, so begnügt er sich in bestimmten Fällen nicht mit seiner eigenen Untersuchung, sondern er zieht außerdem noch Spezialärzte (Augen-, Ohren-, Nerven-, Hautarzt) zu Rate. Des weiteren beteiligt er sich an der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, vor allem Infektionskrankheiten, Hautleiden und Ungeziefererkrankungen.

Schon hieraus kann man ersehen, wie mannigfache Beziehungen sich zwischen Schularzt und Elternhaus anbahnen, und daß sich mancherlei zum Wohl des Schulkindes erreichen läßt, wenn die Hinweise und Ratschläge des Schularztes beherzigt und nicht als eine unumgängliche Belästigung in den Wind geschlagen werden. Ein Zusammengehen zwischen Schularzt und Eltern-

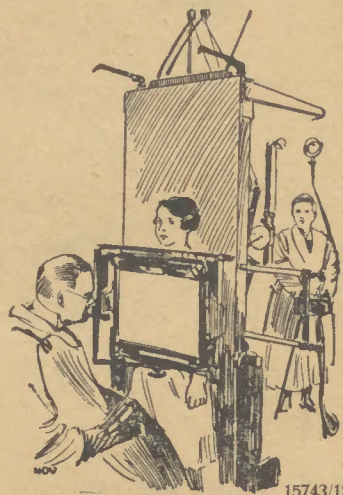
haus ist unbedingt vonnöten, wenn Erfolge erzielt werden sollen. Kein Arzt kann helfen, wenn der Patient nicht an seiner Genesung mitarbeitet. In diesem Falle handelt es sich aber um Unmündige, für welche die Eltern einspringen müssen. Daher ist ein passives Verhalten derselben nicht am Platze, sondern im Gegenteil tätige, vertrauensvolle Mitarbeit. Ihre Aufgabe wird ihnen heutigen Tages durch Wohnungsnot und unzureichende Einkünfte gewiß nicht leicht gemacht. Die oft unerquicklichen häuslichen Verhältnisse spiegeln sich in unserer Schulkinderwelt getreulich wieder, je nach dem Temperament, in trauriger Verstimmung oder in überreizter Unruhe.

Das Elternhaus hat vor allem die Vorbedingungen für das Gedeihen des Kindes durch Sauberkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit zu erfüllen. Regelmäßigkeit ist nicht nur der Gesundheit förderlich, sondern erleichtert auch die Erziehung. Wir sind Gewohnheitstiere, und der Körper beantwortet jedes Abweichen von der Regel mit Unlustgefühlen. Das Kind muß zur bestimmten Zeit aufstehen, frühstücken, zu Mittag und zu Abend essen und schlafen gehen. Manche Kinder essen nach dem Aufstehen wenig oder nichts und verspüren erst später, wenn sie hinauskommen, Hunger. Es muß ihnen daher ein Frühstück mitgegeben werden, da sich sonst im Unterricht Schwindel und Mattigkeit einstellt. Das Schulkind gehört aber auch zur rechten Zeit ins Bett, damit es am nächsten Tages ausgeschlafen ist. Es braucht reichlich Schlaf. Ein Schulneuling soll fast den halben Tag (11 Stunden) im Bett verbringen; ein Kind von 13 Jahren hat noch zehn Stunden Schlaf nötig.

Es muß angehalten werden, die natürlichen Bedürfnisse zur rechten Zeit, d. h., wenn sie sich einstellen, zu befriedigen. Manche Kinder nässen noch bis weit in die Schulzeit hinein nachts ins Bett. Das beruht oft weniger auf „Blasenschwäche“, als auf mangelhafter Erziehung, die in diesem Falle natürlich schon in frühestem Alter einzusetzen hat.

Beim Essen muß darauf gehalten werden, daß die Speisen nicht geschlungen, sondern ordentlich gekaut werden. Damit das Kind richtig kauen kann, muß das Gebiß in Ordnung sein. Schon der große spanische Dichter Cervantes hat gesagt: „Ein Zahn ist höher zu schätzen als ein Diamant“. Leider geben manche Eltern der törichten Angst ihrer Kinder nach und suchen mit ihnen nicht die Schulzahnklinik auf.

Für den größten Teil der Schulkinder ist heute durch die Krankenversicherungen gesorgt, so daß es meist auf Nachlässigkeit beruht, wenn der Anmahnung des Schularztes nicht entsprochen wird. Das gilt besonders — um nur einen Punkt herauszugreifen — von der Beschaffung von Augengläsern. Es ist erstaunlich, mit wieviel Besserwisseri und Vorurteil hier zu kämpfen ist. Und doch könnte gerade hier fortschreitender Verschlechterung der Sehkraft rechtzeitig vorgebeugt und die Leistungsfähigkeit des Kindes gehoben werden. Da das Auge des Kindes noch voll elastisch ist, so kann es allerdings manche Fehler durch höhere Anspannung der Augenmuskulatur ausgleichen. Um



so schnellere Fortschritte pflegt der Fehler aber dann zu machen, wenn erst die Elastizität abnimmt, was spätestens in den zwanziger Jahren der Fall ist.

Die Ungezieferplage hat in der letzten Zeit wohl allenthalben abgenommen, vor allem seit die Regierung zu scharfem Vorgehen ermächtigt hat. Es ist keine Schande für ein Mädchen, wenn es einmal Läuse mit nach Hause bringt, wohl aber eine Rücksichtslosigkeit gegen den Nebenmenschen, wenn nichts zu ihrer Beseitigung geschieht.

Was das Turnen und Schwimmen anbelangt, so kann man von demselben nur mehr durch ein schulärztliches Attest befreit werden. Es ist selbstverständlich, daß der Schularzt eine solche Befreiung bewirken wird, wenn Schädigungen zu befürchten sind. Im Interesse des Kindes darf er aber nicht falscher Verzärtelung und ungerechtfertigten Ängsten nachgeben.

Es ließe sich noch sehr vieles über die Zusammenarbeit des Schularztes und des Elternhauses sagen. Sie ist heute wichtiger als je, um unsere schwer geschädigte und noch immer unter Entbehrungen lebende Jugend für die Zukunft zu retten.

Drinnen und Draußen

Häusliches Glück

Haft du es schon empfunden,
Was dir gibt Mut und Kraft,
Wenn man aus reiner Liebe
Für seine Lieben schafft!
Fürwahr, dann ist dein Mühen
Ein sel'ger Zeitvertreib,
Wenn dich daheim erwarten
Ein liebes Kind und Weib.
Du kannst nicht müde werden,
Du fühlst, es ist zu süß,
Dir lacht beim Heimwärtsgehen
Der Erde Paradies.
Die sehndend dich erwarten,
Dich grüßen aus der Fern',
Sind deines Schaffens Freude
Und deines Lebens Stern.

Des Kindes froh Geplauder,
Zeigt deinen Himmel ganz,
Es könnte dich beneiden,
Der Fürst in seinem Glanz.
Es sei dein Haus ein Tempel
Und wie ein Quell so klar;
Wo Glaube, Liebe walten,
Bleibt Treue immerdar.
Du hast auf Erd' gefunden,
Wonach so mancher tracht',
Und deine Lippen flüstern
Im sel'gen Traum der Nacht:
Für alles Gold der Erde
Mein Heim ich nimmer geb',
Ich hab das Glück gefunden,
Ich weiß, wofür ich leb'! —

W. S o n d e r m a n n, Preßwerkf.

Turnen und Sport

„Quer durch Bochum“ am 26. Mai 1929

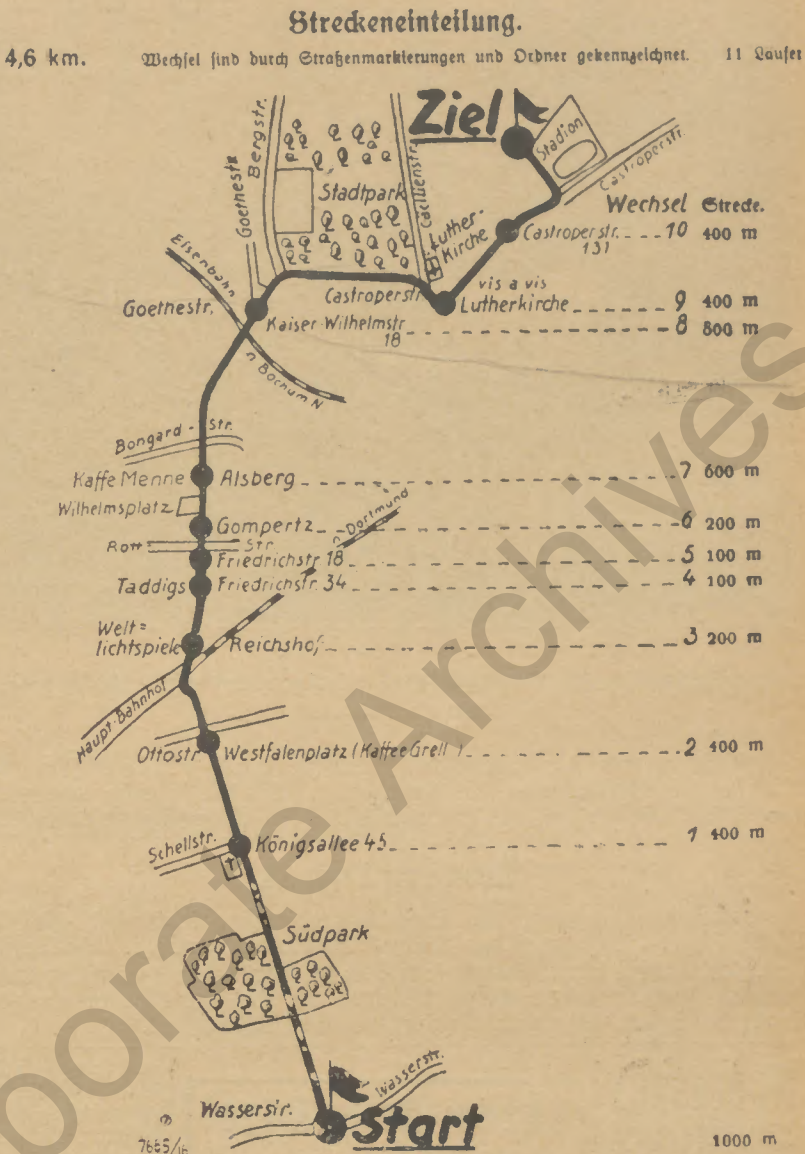
Der Staffellauf „Quer durch Bochum“ findet am 26. d. Mts. seine 6. Wiederholung und ihm dürfte bei der zu erwartenden Beteiligung ein Erfolg in jeder Phase zu gönnen sein.

Die sehr umfangreichen, monatelangen Vorbereitungen nähern sich dem Abschluß und lassen erwarten, daß dieses für Bochum verhältnismäßig große Unternehmen mit ungefähr 2000—2500 Läufern bei feinsten Präzision reibungslos und sicher stattfinden gehen wird.

Auch unsere Nachbarvereine, darunter beste Klasse, sind in ihren Meldungen sehr zahlreich vertreten. Ob in der Fußballklasse der Bochumer Polizei-Sportverein oder in der Klasse der D. T., der Ev. Gesellenverein den kostbaren Wanderpreis nochmals erringen wird, ist eine offene Frage, da bei der starken Konkurrenz erhöhte Anforderungen gestellt werden und alles auf Sieg eingestellt ist. Während der Start-Vorbereitungen an der Oberrealschule (Königsallee) findet im Tus-Stadion in dem sich auch das Ziel befindet, ein Handball-Werbispiel zwischen der D. T. und dem WSB. statt, welches sehr interessant zu werden verspricht und auf dessen Ausgang man allgemein gespannt ist. Anschließend Stilllauf sämtlicher Teilnehmer.

Bei der zu erwartenden Teilnehmerzahl wird die Veranstaltung nach außen, besonders für die dem Sport noch Fernstehenden, zu einer machtvollen Rundgebung für die verheißungsvolle Parole des Auftaktes von heute: Wiederaufbau und Erziehung an Leib und Seele durch Förderung der sportlichen Betätigung. Erfährt doch der Sport in seiner Mannigfaltigkeit immer weitere Kreise und schon längst hat man eingesehen, daß dem Sport eine bessere Existenzfähigkeit durch eine begeisterte und teilnahmsvolle Umgebung gegeben wird. Und so geht an diesem Tage im Dreh alles hinaus — aus der Trainingsenge stiller Arbeit und wirkt suggestiv, eine Wirkung, die sicherlich nicht erfolglos bleiben wird. Möge ein prächtiges Wetter manchen abseits Stehenden hervorlocken, damit ihm Zeugnis zuteil wird von der Rührigkeit der nach Gesundheit und Kraft strebenden Welt.

Ganz besonders werden die Teilnehmer und Zuschauer gebeten, Straßendisziplin zu wahren und die Polizeibeamten und Ordner in ihrer Arbeit und Sorge um das gute Gelingen der Veranstaltung in jeder Weise durch größte Ordnung zu unterstützen. Zuschauer, bleibt auf dem Bürgersteig und laßt der lebensfrohen Jugend, die sich zum friedlichen und doch ritterlichen Kampfe einfinden wird, für einige Minuten eine freie Straße!



Im Stadion treffen sich nachmittags um 3½ Uhr Kassel und Bochum im Städte-Fußballspiel. Nachdem Weihnachten 1928 die Bochumer in Kassel ersatzgeschwächt eine Niederlage hinnehmen mußten, werden sie nun bei bester Befähigung und einem energischen Willen Gelegenheit haben, die Niederlage wettzumachen. Ganz leicht wird ihnen dies nicht, da Kassel neben seinen besten Leuten mit dem internationalen Verteidiger Weber, welcher noch kürzlich gegen Italien sein großartiges Können bewies, antreten und auch kämpfen wird.

Die Preisverteilung mit dem gesellschaftlichen Schluß des Tages geht des abends ab 8 Uhr in der Bürgergesellschaft vor sich.

W. M.

Leichtathletik-Industrie-Städtekampf Essen-Dortmund-Bochum

Am 2. Juni 1929, nachmittags 3 Uhr, treffen sich im Tus-Stadion die besten Vertretungen genannter Städte zum leichtathletischen Städtekampf. Die einzelnen Übungen im Lauf, Wurf und Sprung werden von je zwei Teilnehmern bestritten. Der siegreichen Stadtmannschaft winkt der kostbare Wanderpreis des Essener Sport-Anzeigers. Für die zweite siegreiche Mannschaft stiftete der Verlag des Bochumer Anzeigers einen wertvollen Ehrenpreis.

Nur gutes Wetter und spannende Kämpfe sind zu erwarten.

Lehrlings-Turn- und Sportverein (D. T.)
Unser Ausflug zum Henkenberg

Am Sonntag, dem 12. Mai 1929, machte der LTB. einen Ausflug zum Henkenberg. Wir hatten die Mittagszeit gewählt, um den Angehörigen der Lehrlinge Gelegenheit zu geben, einen schönen, ganz in der Nähe liegenden Ruhepunkt kennen zu lernen. Um zwei Uhr zogen wir unter den Klängen unseres Trommlerkorps vom Haupttor Henrichshütte ab. Das Wetter war schön. Leider war auf der Höhe keine Gelegenheit gegeben, irgendwelche Spiele auszuführen. Wir mußten uns damit begnügen, die Jungen mit Limonade zu bewirten, ein paar Aufnahmen zu machen und den wechselnden Darbietungen von Klampfen- und Trommlerkorps zuzuhören. Um ½6 Uhr zogen wir wieder ab. Aber unsere Reihen waren kleiner geworden! Die meisten Eltern blieben oben, ein Beweis, daß es hier oben gefiel und wir auch das Richtige getroffen hatten.

Demmlers Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12



Familienausflug des Lehrlings-Turn- und Sportvereins zum Henkenberg am 12. Mai 1929

Wir werden bis zum Familienausflug noch einige kleinere Ausflüge machen, wozu die Angehörigen ebenfalls herzlich willkommen sind. Bis dahin ein kräftiges Wanderheil! Der Wanderwart.

Abteilung Fußball

Am Sonntag, dem 12. Mai 29, war unsere Ic.-Jugend Gast bei Steele 03 in Steele, um das fällige Rückspiel auszutragen. Hatten wir im ersten Treffen einen glatten 4:1 Sieg zu verzeichnen, so mußten unsere Jungens dort in Steele alles aufbieten, um ein Unentschieden von 4:4 Toren zu halten, ein jeder Spieler tat hier seine Pflicht.

Unsere Trainingsstunden sind Mittwochs ab 6 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz an der Ruhr und Donnerstags ab 4 Uhr nachmittags an der Feldstraße.

Mit Ball Heil! Der Fußballwart.

Abteilung Handball

L.T.S.V. I. — Tura Hattingen I.

Obige Mannschaften standen sich im Gesellschaftsspiel gegenüber. Sofort nach Anwurf entwickelt sich ein flottes Spiel. Da die Turalente den Wind im Rücken haben, können sie bis zur Halbzeit mit 1:0 führen. Nach der Halbzeit kämpfen die Hüttenleute stark um den Ausgleich, doch ist die Hintermannschaft der Hattinger auf dem Posten. Nach einem schönen Durchbruch der Turalente fällt dann das zweite Tor, dem bis zum Schluß noch zwei weitere folgen. Der Sieg der Turalente war verdient, doch spielten verschiedene Spieler reichlich hart.

Der Handballwart.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Verheiratet

27. 4. 29 Gustav Berger, Med. Werkt. I; 4. 5. 29 Alex Dombrowski, Walzwerk I; 4. 5. 29 Walter Breuer, Med. Werkt. III; 8. 5. 29 Otto Ahrens, Walzwerk II.

Geburten

Ein Sohn: 2. 5. 29 Alfred — Ernst Slotka, Gaszentrale; 3. 5. 29 Heinz — Heinrich Best, Walzwerk I; 5. 5. 29 Heinz — Wilhelm Singelmann, Verzinkerei; 5. 5. 29 Günter — Wilhelm Beststein, Preßwerk.

Eine Tochter: 4. 4. 29 Hildegard — Franz Hagner, Med. Werkt. I; 28. 4. 29 Ursula — Adolf Schmidt, Eisengießerei; 30. 4. 29 Magdalena — Josef Szcepaniak, Zentralfesth.; 4. 5. 29 Lieselotte — Johann Kuhl, Stahlwerk; 4. 5. 29 Ruth — Ernst Wasserlos, Walzwerk II; 4. 5. 29 Irmgard — Johann Jegodtka, Eisenbahn; 15. 5. 29 Gertrud — Friedrich Fischer, Walzwerk II.

Sterbefälle

3. 5. 29 Emil Gremm, Lehrwerkstatt; 4. 5. 29 Peter Mohr, Hochofen.

Heeresgut

- Behördenwaren, gut erh. Drilljack., Hose, je 2.40, 1.30
- Leinenhos. . 1.80, 1.50, 1.20
- Rs. l. Breech 6.25, 4.80, 3.90
- Waffenrücke, Kl. 7.50, 5.25
- Mäntel, feldgrau 16.30, 9.70
- Behörd. Mäntel 18.30, 9.80
- Becken, 2 kg. . 3.60, 2.90
- Bettbezug, original. . 3.80
- Trinkbecher 0.39, 0.22, 0.10
- Kochgeschirr, 23, 0.64, 0.30
- Feldflaschen 1.30, 0.44, 0.27
- Brotpfeife . 1.78, 1.43, 0.98
- Koppel . . 2.10, 1.76, 1.38
- Tornister . 8.85, 4.70, 1.95
- Schulr.-Riem. 1.48, 1.20, 0.90
- Spalten m. Futter 1.60
- Leitbahn 7.60, 5.80, 4.90
- Wickelgarn. 1.60, 0.92, 0.48
- Neufabrikate
- Wollstrümpfe . . 1.27, 0.97
- Mollonjacken . . . 3.40
- Leinenhosen . . . 3.40
- Schnürschuhe . 9.80, 8.60
- Becken, 230x160 . . 4.90
- Strohsäcke . . . 5.20, 2.90
- Wanderm. m. Fuß. 2.65, 1.75
- Windjacken . . . 8.90, 6.90
- Tummyhemden . 5.60, 4.90
- Bettbezug, mil. Art. . 7.80
- Kopfbezug, mil. Art. kar. 2.15
- Laken, mil. Art., kräftig 3.65

Ekzem-Heilerfolge!

Eine Probeflasche umsonst.

Sie können das schreckliche, durch Ekzem und andere Hautkrankheiten verursachte Jucken in genau zwei Sekunden stillen. Dieses scheint zu gut, um wahr zu sein, aber es ist wahr. Die paar ersten Tropfen des D. D. D.-Heilmittels werden unmittelbar dem schrecklichen Jucken oder Hautreiz Einhalt gebieten. Diese Entdeckung ist in der ganzen Welt berühmt geworden als ein zuverlässiges Heilmittel für Hautkrankheiten, denn es dringt tief in die Poren ein, tötet die Krankheitskeime, entfernt sie und läßt die Haut rein und klar zurück. Das D. D. D.-Heilmittel wird empfohlen für Ekzem, Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Beinwunden und andere Krankheiten der Haut und der Kopfhaut. Es verfehlt nie, Erleichterung zu verschaffen. Eine freie Probeflasche wird allen an einer Hautkrankheit Leidenden gesandt, wenn Sie Namen und Adresse (eine Postkarte genügt) an Schäfers Versand-Apotheke (Abt. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 34, senden. Zögern Sie nicht, schreiben Sie noch heute.

Gut erhalt. Promenaden-Kinderwagen (Brennabor) z. verkaufen. Hattingen, Nordstr. 58, H. E. r.

Gut möbl. Zimmer mit Wasser, Licht u. Kochgelegenheit zu vermieten. Zuverf. b. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Sehr g. erhaltener zwei türig. Kleiderschrank preiswert zu verkaufen. Hattingen, Heggerstr. 66 III. E.

Ein Gehrock-Anzug für mittlere Figur, fast neu, bill. z. verk. Welper-Hüttenau, Sindenburgerring 81.

Möbliertes Zimmer im Einfamilienhaus in ruh. Lage Hattingens, mit Badbenutzung, z. 1. Juni oder auch später zu vermieten. Auskunft erteilt d. Schriftleitg.

●Kugelhäse● rot, gesunde Ware, o. Abfall 2 Kgl. — 9 Pf. 3.95 200 Harzkäse 3.95 100 do. u. 1 Kgl. 3.95 K. Seibold, Nortorf 513

Fahr- und Motorräder fabrikneu, auf Teilzahlung ohne Preisaufschlag. Staunend billige Preise. Verlangen Sie Katalog. H. R. Bergmann Breslau I (352).

Nachruf

Am Freitag, dem 3. Mai 1929, ist unser Lehrkamerad, der Schmiedelehrling

Emil Gremm

nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden.

Wir verloren in ihm einen lieben Freund und Turnbruder und werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Lehrwerkstatt und Lehrlings-Turn- und Sportverein Henrichshütte

Paul Hey Herrenfrisiersalon (neben Drenhaus)



PHOTO

Eines ist immer wichtig. Wo kaufen Sie? Natürlich im Spezialhaus. Wir sind das größte Photo-Spezial-Haus Deutschlands und liefern ohne Mehrberechnung, ohne Zinsen mit

1/3 Anzahlung,

Rest 3-6 Monatsraten

alle Markenkameras. Photokatalog 132 Seiten kostenlos. 5 Tage zur Ansicht. Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus Photo-Porst / Nürnberg A104 Lorenzer Platz 15



Geschenkartikel in großer Auswahl

Otto Meuser Heggerstraße 48

Die fürs Leben so wichtigen Fächer: Deutsch, Rechnen, Schönschreiben u. Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben gründlich, schnell und billig im Einzelunterricht. Sämtliche Fächer und Fächer nach Wahl.

Kaufmännischer Privatunterricht H. J. Vogel, kaufm. Privatlehrer Hattingen-R., Bahnhofstraße 36

Wollen Sie nicht alle 14 Tage Ihren Fußboden neu streichen, dann benutzen Sie meine QUALITÄTS-LACKFARBE die Kilo-Dose 1,50. Emil Schmidt Hattingen nur Bahnhofstr. 2.

Ford. Preis 107. Wandersport, Berufskleidg., Schuhe, Pferdegesch., Nachnahmeversand, risikol., Umtausch gestattet. Tagl. Dank-sch. 1928 25 000, 1927 erst 10 000 Sendungen

an 18.70 Größte Wohnzeltfabr. Sport Beruf

Sauerkraut ist und bleibt das gesündeste u. billigste Volksnahrungsmittel